

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1936)
Heft: 11

Artikel: Vom St. Martinstag (11. November)
Autor: Buholzer, Columban
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nes Mitbruders P. Germain Morin verdanken wir die Identifikation des Inhaltes: Ex Commentar. Bedae in epistolam I. Johannis IV, 9, 10. Migne, Patrologia latina 93 col. 108 B.

Dieses Pergamentfragment wird vermutlich ebenso wie der schöne Renaissanceeinband, von dem es abgelöst wurde und der etwa dem Ende des 16. Jh. entstammen könnte, nicht in Disentis selbst entstanden bzw. hergestellt sein.

Diese wenigen Zeilen möchten die Besitzer von alten Büchern aufmerksam machen, nachzusehen, ob sich nicht doch noch das eine oder andere alte Fragment als Einband finden dürfte, das erneut das kirchliche und geistige Leben des alten Rätien erhellen könnte.

Vom St. Martinstag (11. November).

Von C o l u m b a n B u h o l z e r , Disentis.

St. Martin zählte von jeher zu den volkstümlichsten Heiligen, dessen Fest jeweils am 11. November begangen wird. Seine Verehrung im Bündnerland geht in die früheste Zeit zurück. Als die Franken 536 die Herrschaft der Ostgoten übernahmen, die in der Völkerwanderung die römische ablöste, kam Rätien nach dem Untergang des Gotenreiches unter fränkische Herrschaft. In Rätien, das den heutigen Kanton Graubünden bildete, blieben römisches Recht und römische Sprache bis 869 erhalten. Das Christentum fand unter fränkischer Herrschaft seine Förderung, auch suchten diese die Verehrung ihres Nationalheiligen St. Martin möglichst zu verbreiten; und so ist es zu erklären, warum der St. Martins-Kult in Graubünden so frühzeitig Eingang fand.

Besonders auffällig zeigt sich dies im bündnerischen Rheintal, wo in gewissen Abständen eine Anzahl von Martinskirchen zu finden sind, so daß man den Weg bestimmen kann, auf denen das fränkische Wesen eindrang. Von Chur bis zur Lukmanierpaßhöhe seien hier folgende Ortschaften genannt, die St. Martin zum Kirchenpatron haben: Chur, Flims, Ilanz, Obersaxen,

Brigels, Truns, Disentis, Platta. Am Südhang des Lukmanier im Bleniotal lassen sich folgende Ortschaften nachweisen, die im Zusammenhang mit den erstgenannten stehen müssen, deren Kirchen dem hl. Martin geweiht sind: Olivone, Ponte Valentino, Malvaglia und die Kapellen zu Lodrino und Corzenoso. Die Martinskirchen waren für die Zukunft gleichsam Stützpunkte für die Christianisierung des Landes, und ihre große Anzahl in Alemannien und Rätien weist auf die unleugbare Tatsache hin, daß nicht wenige gerade fränkische Glaubensboten daselbst christianisierend wirkten¹, wobei die zwei rätischen Klöster Pfäfers und Disentis sich jedenfalls hervorragend beteiligt haben mögen. Wahrscheinlich ist das St. Martins-Patrozinium an den obengenannten Orten schon anfangs des 7. Jahrhunderts entstanden. Bevor nun auf die einzelnen Cotteshäuser, die dem hl. Martin geweiht sind, näher eingegangen wird, mag hier von allgemeinem Interesse sein, etwas über den Heiligen selbst zu vernehmen.

Über den Lebenslauf des Heiligen ist bekannt, daß dieser in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts um 316 zu Salaria in der römischen Provinz Pannonien, im heutigen Ungarn, von heidnischen Eltern geboren wurde. Wahrscheinlich war es eine römische Offiziersfamilie. In der Folge wurde St. Martin frühzeitig von seinem Vater ohne viel Fragens zur militärischen Laufbahn bestimmt. Von sich aus hätte St. Martin sich lieber einem frommen oder gar geistlichen Berufe zugewandt. Als Fünfzehnjähriger wurde er schon in den Soldatenstand eingereiht. Als Soldat kam er nach Gallien. In diesem Stande enthielt er sich aus Liebe zu Gott aller Ausschweifungen und teilte seinen Sold den Armen aus. Er wurde dann mit dem Christentum bekannt und als Katechumen aufgenommen. Als er einmal auf einem Dienstritt bei harter Winterkälte einem halbnackten Bettler begegnete, schenkte er diesem die Hälfte seines Mantels. In der folgenden Nacht erschien ihm Christus mit den Worten: „Martinus, noch ein Katechumen hat mich bekleidet! Nach diesem tröstlichen Gesichte verließ St. Martin als Achtzehnjähriger den Soldatenberuf und empfing die Taufe. Nach dieser zog er in seine Heimat Pannonien, um auch seine Eltern für das Christentum zu gewinnen. Als ihm das ge-

¹ Purtscher, Studien zur Geschichte des Vorderrheintales (Jahresber. d. Hist.-Antiquar. Gesellsch. Graubd. 1911 S. 44/45.

lungen war, zog es ihn wieder nach Gallien zurück, wo er sich dem Bischof Hilarius von Poitiers anschloß, der ihn zum Exorzisten bestimmte. Später sehen wir den Heiligen als Einsiedler auf der Insel Galinaria bei Genua, und dann als Klostergründer bei Poitiers (Ligué und an der Loire Marmoutiers), wo er mit 24 Mönchen ein strenges Leben führte. Nach dem Tode des Bischofs von Tours wurde er als Nachfolger begehrt. In seiner Demut hielt er sich aber für dieses Amt für unwürdig und verbarg sich seinen Gesuchstellern, wurde aber durch das Geschnatter der Gänse entdeckt und unter dem Jubel des Volkes 375 zum Bischof von Tours bestellt! Als solcher rechtfertigte er die Erwartungen, die man auf ihn setzte und war ein guter Hirte seiner Herde. Sein starker Glaube machte ihn an Wundertaten den Aposteln gleich. St. Martin erreichte das gesegnete Alter von 81 Jahren und starb im Rufe der Heiligkeit am 11. November 397, nach andern 401.

In der Folge fand er große Verehrung und wurde als der Nationalheilige des gallo-fränkischen Reiches und als der Heilige der Völkerwanderung gehalten.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über St. Martins-Kirchen im Bündnerland bringt uns das Testament Bischofs Tello 766 in seiner Schenkung an das Kloster Disentis. Dort wird mehrmals der Name einer Martinskirche erwähnt; so wird unter Ilande wohl die dortige St. Martinskirche gemeint sein, wo Güter angeführt sind, die an diese Kirche oder deren Besitztum angrenzen.

Deutlicher ist dieses unter dem Kloster Disentis selber gesagt, wo drei Kirchen genannt werden, so die St. Martinskirche als die eigentliche Klosterkirche, dann die der Muttergottes geweihte, endlich St. Peter. In den übrigen Schenkungsangaben sind nur die Orte genannt, ohne die Patrozinien zu nennen, wie: Flemme, Seccanium, Valendanum, Castrices, Ilande, Supra saxa, Rucene, Leitura, Falera, Ruene, Waltramsburg Castello S. George, Andeste, Bregelum, Sclanum, Tirone usw. Im Rheintal begegnen wir der ersten St. Martinskirche in Chur, die neben der Kathedrale die eigentliche Pfarrkirche der Stadt war. Diese dem hl. Martin geweihte Kirche soll von Bischof Romerius, der um 800 das Haupt der Churer Kirche war, erbaut worden sein; doch müssen die Anfänge derselben noch in frühere, vielleicht schon in die fränkische, karolingische Zeit zurückreichen, da neben der Hilariuskirche schon eine Martinskirche stand und sein Fest zu den höchsten des

Jahres zählte³. Für hohes Alter spricht auch der Umstand, daß St. Martin Begräbniskirche war und der Friedhof bei der Kirche lag und bis zum Rätischen Museum hinaufreichte. Auch von einem Weinberg ist die Rede, der früher neben der St. Martinskirche war, 1154 wird ein Spital bei diesem Gotteshaus erwähnt⁴. Die heutige St. Martinskirche wurde nach einem Brand Ende des 15. Jahrhunderts spätgotisch umgebaut. An der südlichen Längswand ist die frühere karolingische Gliederung, als Lisenen mit Rundbogenabschluß, noch erhalten. Auch fanden sich bei einer in neuerer Zeit erfolgten Renovation der Kirche beim Choraufgang die Grundmauern der ursprünglichen Choranlage, drei Absiden.

Eine weitere alte Martinskirche steht in Flims. Diese ist für 831 so gut wie festgestellt.

Neben St. Martin erscheint dort später noch St. Anton, der Einsiedler, als Mitpatron. Im Gemeindesiegel von Flims ist nur Sankt Martin als Patron dargestellt; dieser ist somit als der ältere zu betrachten⁵. Ob Ilanz steht auf einer die Gruob beherrschenden Terrasse die altehrwürdige St. Martinskirche. Um diese herum gruppierte sich im Mittelalter das Städtchen Ober-Ilanz; nach einem Brande in der Lugnezerfehde 1352 wurde die Ortschaft nicht mehr dort aufgebaut, sondern an den heutigen Standort verlegt. Sankt Martin verblieb trotzdem noch die Pfarrkirche bis zur Reformationszeit, um dann von da an noch als Begräbniskirche zu dienen. Wahrscheinlich gehen die Anfänge dieses Gotteshauses schon in die fränkisch-merowingische Zeit zurück; und vielleicht hat schon in heidnischer Zeit hier eine Kultusstätte bestanden. In diesem Umkreis (Quadras) wurden Gräber aus der Bronzezeit bloßgelegt⁶. Obwohl schon im Testament Tellos 766 St. Martin erwähnt ist, so gilt das ganz sicher vom kaiserlichen Urbar von 831, wo diese als bestehend genannt wird.

Auf Obersaxer Gebiet wird neben der sehr alten Pfarrkirche St. Peter und Paul jenseits des großen Tobels, Innertobel, Pürt, die Ortschaft und Kaplanei St. Martin genannt. Nüscherer nennt sie erstmals 1406. In Wirklichkeit kommt ihr ein viel höheres Alter zu, denn offenbar bezieht sich eine Stelle im Testament Tellos

³ Müller Iso, Anfänge des Klosters Disentis S. 65.

⁴ Farner, Kirchenpatronen S. 64.

⁵ Ebenda S. 65.

⁶ Caminada, Bündner Friedhöfe S. 77.

über Obersaxen auf die Kirche St. Martin daselbst⁷. Ebenso verhält es sich mit der gegenüberliegenden Ortschaft Brigels im Testament Tellos mit Bregelum (curtis), ein Fronhof, zu welchem Güter in Brigels selber, in Ruis und Waltensburg (vorces) mit dem Castell St. Georg (Jörgenberg) erwähnt sind. Die Geschichte der St. Martinskirche in Brigels liegt völlig im Dunkeln, nur so viel ist bekannt, daß diese Beziehungen zum Kloster Disentis hatte, und weil dasselbe dort begütert war, soll nach Überlieferung bei der Kirche eine Einnahmestelle des Klosters bestanden haben⁸. Die jetzige St. Martinskirche wurde in spätgotischer Zeit im Innern umgebaut. Besonders bemerkenswert ist die Holzdecke mit guter Flachschnitzerei und entsprechender Bemalung; ferner ein Flügelaltärchen mit der Jahreszahl 1518. Das Mauerwerk des Schiffes kann noch aus romanischer Zeit stammen. Am Turm hält ein riesiger Christophorus die Wache. Eine weitere St. Martinskirche findet sich in Truns, Taurentum, im Testament Tellos 766 genannt mit Canpellos (Campliun) und Maile, wahrscheinlich das Gut Maill bei Somvix gemeint. Zur Geschichte der Kirche gibt Nüscheler folgende Notizen: „Trunnes 1290—1298. Colator der Kirche, von welcher der Bischof zu Chur 1290—1298 gewisse Einkünfte bezog, und die 1525 neben dem Pfarrer einen Frühmesser hatte⁹, war das Kloster Disentis, jetzt die Gemeinde. Die heutige Kirche wurde im 17. Jahrhundert erbaut, der Turm der alten Kirche blieb stehen. Wie bereits oben erwähnt, ist das Kloster Disentis schon im Testament Tellos mit seinen drei Kirchen genannt: als St. Maria, St. Martin und St. Peter.

Die schon 765 bestehende Martinskirche wurde wahrscheinlich beim Sarazenen einfall von 940 zerstört. Die Ausgrabungen von 1906 haben interessante Baureste der innern Ausstattung, sowie die Grundmauern der Absiden der alten Martinskirche zu Tage gefördert, die sehr wahrscheinlich der 940 zerstörten Kirche angehören. Das Kloster wie die Marienkirche und St. Peterskirche mögen auch mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen worden sein, ausgenommen die karolingischen Absiden der Marienkirche. Die Martinskirche muß bald nach der Zerstörung wieder hergestellt worden sein, weil 960 nur mehr von ihr die Rede ist¹⁰.

⁸ Mitt. von Pfr. Camathias.

⁹ Nüscheler S. 74.

¹⁰ Müller Iso, P., Anfänge des Klosters Disentis S. 93.

Eine weitere Nachricht über die St. Martinskirche bringt eine Urkunde vom 11. Mai 960, worin es heißt, daß St. Martin die Klosterkirche sei. Alle drei Kirchen, die im Testament Tello vom 15. Dezember 766 erscheinen, wurden samt der Sakristei und Bibliothek im Jahre 1387 durch eine Feuersbrunst zerstört; nur die Reliquien und ein Teil des Archivs konnten gerettet werden. 1388 verkauft Abt St. Johannes IV. Güter und Zinse in den Brigelser Alpen, um die zerstörten Klostergebäude nebst der Hauptkirche des hl. Martin wieder aufbauen zu können. Beim Klosterneubau Ende des 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts wurde die jetzige Klosterkirche des hl. Martin erbaut und am 11. September 1712 eingeweiht. In zwei Malen, 1799 und 1846, wurde diese durch Brand heimgesucht und dann wieder hergestellt. 1912—13 wurde der Chor und 1925 das Schiff erneuert. Seit 1489 ist St. Martin Patron des Hochgerichts Disentis, dessen Bild es im Siegel führt¹¹. La Cadi von Casa de Diu, Gotteshaus; erstere umfaßt den Kreis Disentis, und wird bis heute im romanischen Sprachgebrauch noch so geheißen. Bei Disentis öffnet sich gegen Süden das Medelserthal; in Platta, dem Hauptorte des Tales, befindet sich die Pfarrkirche, die dem hl. Martin geweiht ist. Die Frühgeschichte dieses Gotteshauses ist ganz unbekannt; doch darf angenommen werden, daß demselben ein hohes Alter zukommt. Obwohl Platta im Jahre 1338 einen Kirchherrn hatte, erscheint dieser Ort erst am 20. September 1456 als selbständige Pfarrei, aber vollständig getrennt von St. Johann im Felde in Disentis erst durch den Bischof Heinrich VI. am 28. Juli 1500. Die alte Pfarrkirche wurde am 30. Oktober 1506 mit drei Altären und dem Friedhof von Weihbischof Stephan geweiht. Diese war wahrscheinlich ein spätgotischer Bau; von dieser ist der romanische Glockenturm und die südliche Schiffswand mit dem Christophorusfresko erhalten geblieben. Der Campanile von Platta gemahnt bereits an den nahen Süden. Nachdem die Kirche im 17. Jahrhundert im Barockstil bedeutend vergrößert worden war, wurde diese am 11. September 1744 durch Bischof Joseph Benedikt von Rost geweiht¹²; es ist das die jetzige helle, geräumige Pfarrkirche St. Martin.

Bereits ist bemerkt worden, daß jenseits des Lukmaniers, im Bleniotal, einige Gotteshäuser dem hl. Martin geweiht sind, deren

¹¹ Nüscher S. 72.

¹² Nüscher S. 75.

Geschichte nicht bekannt ist; doch müssen diese auf fränkischen Einfluß zurückzuführen sein; denn die typische Martinslinie ist die Lukmanierstraße, wo in gewissen Abständen Martinskirchen vorkommen. Neben der oben genannten Straße kommt auch das Lugnezertal in Betracht, in dem sich Martinskirchen vorfinden. Diese befanden sich an dem früher viel begangenen Weg nach Vals über den Berg ins Rheinwald und Misox. Auch am Weg über die Greina befindet sich eine Martinskirche, nämlich in Lumbrein. Die Geschichte derselben ist noch nicht ganz aufgeheilt; sie scheint noch 1345 als eine Filiale von Pleif gegolten zu haben; im Jahre 1513 wird sie noch als Kaplanei genannt. Der erste Pfarrer wird 1565 erwähnt. Die jetzige Pfarrkirche, ein Barockbau, wurde 1647—49 errichtet und eingeweiht¹³. Eine weitere alte Martinskirche steht in Flims, diese ist für 831 so gut als festgestellt.

Eine sehr alte St. Martinskirche hat Pitasch. 960 nennt eine Urkunde in *pictaso ecclesiam*, womit offenbar die alte St. Martinskirchlein in Pitasch gemeint ist. Pitasch wird 1476 als selbständige Pfarrei genannt, scheint aber um 1506 diesen Titel verloren zu haben¹⁴. Das Gotteshaus hat seine alte Bauart gut erhalten. Die nach Norden gewandte Apsis ist außen mit Lisenen und Rundbogen gegliedert, die früher im Innern mit Malerei geschmückt war. Auch das Portal ist mit einem schmucklosen Typanon gekrönt. Alles in allem wird dieses kirchliche Baudenkmal zu den ältesten im Lande zu zählen sein, dessen Entstehung bis ins 10. Jahrhundert zurückgehen mag.

Weiter taleinwärts innerhalb Tersnaus ist der Weiler St. Martin (rom. *Surdaneia* genannt), seit 1776 Kaplanei, als solche aufgegeben, da die Bevölkerung zurückgegangen ist. Die Nachrichten über die Kirche gehen aber nicht über das 15. Jahrhundert zurück. Früher muß der Ort größere Bedeutung gehabt haben und jedenfalls ein hohes Alter haben.

Bis ins 14. Jahrhundert hinein galt in Vals der hl. Martin als Patron der Kirche, später St. Peter und Paul, woher der Name St. Peterstal herrühren mag. Auch das ältere Gemeindegel zeigt St. Peter mit dem Schlüssel¹⁵. Wann der Patronatswechsel statt-

¹³ Derselbe S. 67.

¹⁴ Meier, St. Luzi S. 67.

¹⁵ Nüscherer S. 66.

fand, ist nicht genau festgestellt. 1345 galt St. Martin noch als Patron und war bis zu dieser Zeit noch eine Filiale von Pleiv.

In den übrigen Talschaften kommen auch noch vereinzelte Martinskirchen vor, aber nicht so augenscheinlich und auffällig, wie das im Vorderrheintal der Fall ist. In Cazis im Domleschg ist noch eine sehr alte St. Martinskirche vorhanden, deren Vorhandensein zwar erst mit dem 11. Jahrhundert bezeugt ist, aber in ihrer Bauart von Stückelberg als eine Kirche des 8. Jahrhunderts¹⁶ gehalten wird. St. Martin war die frühere Pfarrkirche von Cazis. Laut Urkunde im Pfarrarchiv wurden die Rechte der Pfarrkirche St. Martin 1499 auf die Klosterkirche St. Peter und Paul übertragen. Am St. Martinstag ist jeweils Prozession nach St. Martin und Gottesdienst daselbst, der Feiertag dagegen ist aufgehoben¹⁷.

Im Schams begegnen wir auch einer alten St. Martinskirche. Es ist diejenige von Zillis, die früher die Haupt- und Mutterkirche im Schamsertal war, das noch im 16. Jahrhundert den hl. Martin im Siegel führte¹⁸. Der jetzige Bau des Gotteshauses geht bis ins 10. Jahrhundert zurück. Das Langhaus als der älteste Teil ist bekannt durch die bemalte Holzdecke, die im 12. Jahrhundert entstanden ist und die, was das Alter betrifft, einzig in ihrer Art in der Schweiz ist. Anfangs des 16. Jahrhunderts wurde der geräumige spätgotische Chor erbaut, wahrscheinlich an Stelle der früheren Absiden.

Im Oberhalbstein begegnen wir noch einer weiteren St. Martinskirche in Savognin, welche früher die Pfarrkirche der Ortschaft war, nun Begräbniskirche ist. Diese wurde 1487 von Reams getrennt. Um 1525 besorgten die Seelsorge dort ein Pfarrer, ein Vikar und drei Kapläne¹⁹.

In Valcava im Münstertal war früher die dortige Kirche dem hl. Martin geweiht. Sie wird 1418 genannt. Bis zur Reformationszeit wurde die Seelsorge vom Kloster Marienberg besorgt²⁰. Da für die zwei übrigen Martinskirchen keine weiteren Anhaltspunkte vorhanden sind, so seien diese bloß kurz angeführt. Es betrifft dies die zwei ennetbirgischen Talschaften Misox und das Bergell.

¹⁶ Stückelberg, Die ältesten Kirchen der Schweiz.

¹⁷ Mitt. v. Pfr. Ardüser.

¹⁸ Nüscher S. 91.

¹⁹ Derselbe S. 114.

²⁰ Ebenda S. 132.

Im Misox befindet sich in Soazza eine Martinskirche, die 1525 als Kaplanei genannt ist. In Bondo, Bergell, war eine Kirche ebenfalls dem hl. Martin geweiht.

Nun noch ein Wort über Namen und Gebräuche, die sich auf St. Martin beziehen. Personennamen Martin, Marty sind bekannt und verbreitet. Ortsnamen und Namen, die sich auf bestimmte Orte beziehen, wie zum Beispiel Martinsbruck im Engadin (Pons Martini 1239), rom. Pommartina²¹.

Eine Örtlichkeit im Domleschg resp. Heinzenberg heißt Martinsruhe, nämlich ein Hof ob Masein. Dieses Gut sei seinerzeit von alt Lehrer und jetzigem Schulinspektor Herrn Martin in Thusis erworben worden, als Ferienhaus für die Sommermonate hergerichtet und von ihm auf seinen Namen so getauft worden²².

Bei Rueras im Tavetschertal heißt eine Quelle St. Martinsquelle (im Volksmund La fontauna sogn Martin genannt). Diese liefert jedoch nur dann genügend Wasser, wenn es vorher tüchtig geregnet hat. Wie der Name St. Martin mit dieser Quelle zusammenhängt, ist nicht bekannt. Von einem St. Martinsstein im Tavetsch, wie es im Romanischen Idiotikon heißt, weiß man laut Erkundigung im Tale nichts. Dagegen befand sich früher ein solcher bei Mompé-Tavetsch²³. Von ihm wird erzählt, daß nach der Sage St. Martin auf seiner Reise dort vorbeigekommen sei und auf dem Stein Fußabdrücke zurückgelassen habe, die bis in die neueste Zeit darauf wahrzunehmen waren. Beim Bau der Oberalpbahn sei der Stein beseitigt und die Reste davon seien zu Mauerwerk verwendet worden.

Als Kuriosum sei hier noch das Martinsloch am Segnespaß genannt. Dieser Paß führt bekanntlich von Flims nach Elm. Bei den sieben Jungfrauen oder sieben Männern, Pyramiden und Nadeln der seltsamsten Formen darstellend, scheint der Grat an einer Stelle durchbrochen. Die Stelle heißt man das Martinsloch, durch welches man zweimal im Jahre, am 14./15. März und am 14./15. September, das Kirchendach von Elm im Sonnenglanze strahlen sehen kann²⁴. Was für eine Bewandnis es mit diesem Namen hat, ist noch nicht recht abgeklärt. Ferner heißt der Platz vor der

²¹ Nüscheler S. 83, 118, 130.

²² Mitt. v. Pfr. Ardüser.

²³ Mitt. v. Hrn. Brugger.

²⁴ Illustriertes Bündner Oberland S. 34.

Martinskirche in Chur Martinsplatz, und der Brunnen daselbst Martinsbrunnen.

In der Kunst wird St. Martin als Bischof und als Beigabe mit einer Gans abgebildet, häufiger jedoch als Krieger zu Pferd, wie er mit dem Schwert seinen Mantel teilt, um damit den halbnackten Bettler vor ihm zu bekleiden. In vielen Kirchen und Kapellen können wir St. Martin so im Bilde sehen, den erhebenden Charakterzug seiner werktätigen Nächstenliebe bewundern. Das Bild des Heiligen erscheint sogar in neuerer Zeit auf Postmarken des Saargebietes und Belgiens²⁵.

Über St. Martinsgebräuche ist folgendes bekannt: Der St. Martinstag galt von jeher als Termin- und als Zinstag; Verträge laufen an demselben ab, Zinsen werden bezahlt oder sind auf diesen Tag fällig. Dienstboten werden eingestellt oder entlassen. Die Zinsbringer werden von ihren Gläubigern regaliert, wozu früher das Martiniessen gehörte, das das Kloster Disentis den Prozessionsmitgliedern aus dem Tavetsch gab, die alljährlich am St. Martinstag stattfand. Der St. Martinstag gilt auch als Winteranfang, Beginn der Arbeit bei Licht. Ein Sprichwort sagt: „St. Gall [am 16. Oktober] stellt 's Vieh vor a Stall, Martini tuet's gar inni.“ An St. Martin trinkt man neuen Wein.

In Deutschland verzehrt man die Martinsgans, wahrscheinlich als Erinnerung an das Geschnatter der Gänse, die St. Martin verriet. Als er erfuhr, man wolle ihn zum Bischof machen, verkroch er sich nämlich in seiner Demut in einen Gänsestall. Zur Strafe hat er sie dann schlachten und braten lassen. Deshalb muß auch heute noch die Martinsgans dran glauben. Dazu gehört der Martinstrunk in Weingegenden, wo der neue Wein geprüft und probiert wird. Nach einer andern Auslegung soll die Martinsgans noch ein Überrest aus heidnischer Zeit sein und zu den Opfertieren gehört haben, die die Heiden den Göttern geopfert haben zum Danke für die Ernte.

Im Rheinland, auf den Mosel- und Eifelhöhen und wohl auch anderswo lodern alljährlich die Martinsfeuer auf, wie bei uns die August- und die 1. Fastensonntagsfeuer. Im Luxemburgischen, in Flandern, Holland, in Teilen Westfalens an der Nordseeküste usw. wird das Martinsfest mit besonderem Gepräge gefeiert, mit Kinder-

²⁵ Schönere Zukunft 1935 S. 822.

umzügen, Volksliedern, Schmaus von Martinsgänsen usw. Mit Fackeln usw. zieht die wohlgeordnete Schar der Kinder und der Großen, die noch Verständnis haben für die altherwürdigen Bräuche und Sitten, singend durch die bunt beleuchteten Straßen und Gassen. Mancherorts findet an diesem Tag Pferdeseignung und Umritt statt. Diese Martinsbräuche gehen jedenfalls bis in die heidnische Zeit zurück, sind aber von der Kirche gerade durch die Gestalt des berühmten Heiligen verklärt worden²⁶.

Schließlich sei noch der Martinsmarkt erwähnt, der von alters her in Disentis abgehalten wird, wo die zum Markt kommenden Bauern ihre Verkäufe und Einkäufe für den Winter machen. Wie bereits oben bemerkt, ist der St. Martinstag Zins- und Termintag, für viele ein ganz böser Tag, dem manch geplagter Schuldenbauer mit Sorgen entgegenseht, an dem es heißt, einen schönen Teil des Ernteertrages oder durch Verkauf eines Stückes Jungvieh erworbenes Geld für Zins und Abtragung der drückenden Schuld wieder fortzugeben, statt es für den eigenen Bedarf der Familie verwenden zu können. Gemütlicher nimmt es ein Freiämterbauer mit seinem Spruch: „Sant Martin, Sant Martin ist euse Patron, und wenn die Pure zeiset hänt, so ischne wieder wohl.“²⁷ Und wenn dann noch das Martinisömmmerli seine herbstliche Wärme über Feld und Flur ausgießt, dann ist St. Martin besonders beliebt, und alt und jung freut sich an seinem Festtag, der nach uraltem Brauch zugleich Dankfest für die eingebrachte Ernte ist.

Aus den Schriften eines einfachen Mannes.

Mitgeteilt von Dr. Christoph Simonett, Brugg.

Ammann Christian Simonett war vor allem Bauer, aber er wurde 1722 in eine Zeit hineingeboren, die jeden geistig regsamen Menschen mehr oder weniger über sein engstes Wirkungsfeld hinausführte. Sein Vater, Ammann Menicus, trug sich noch 1706 als Schüler zu Chur in seine Bücher ein. Er war es auch, der mit zwölf Jahren das nachfolgende liebevolle Briefchen schrieb:

²⁶ „Freiburger Nachrichten“ Nr. 261.

²⁷ Schweiz. Volkskunde 1911 Heft 11.